



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt  
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinckes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff, Hannover

## Inhalt

Statt eines Editorials eine Einführung als Hinführung ...	115
Paranoider Raum und Grenze als Grundbegriffe einer Soziologie der Exklusion	125
<i>Wolfgang Jantzen</i>	
Der Inklusionsbegriff zwischen Utopie und Apologetik des Bestehenden	147
<i>Alexander Czarnetzki</i>	
Deprofessionalisierungsprozesse in der schulischen Erziehungshilfe durch »Para-Professionelle«?	187
<i>Birgit Herz</i>	
Dankbarkeit – Neuorientierung notwendig!	197
<i>Udo Sierck</i>	
Buchrezension	205

## **Behindertenpädagogik in Hessen**

Schwerpunktthema: »Inklusion braucht Qualität«	209
»Inklusion braucht Qualität«	211
Bericht zur Fachtagung der Deutschen Blindenstudien- anstalt (blista) am 05.11.2015 in Marburg <i>Imke Troltenier</i>	
Aus der Verbandsarbeit	217
Impressum	224

# Statt eines Editorials eine Einführung als Hinführung ...

Ernst Cassirer, der 1933 aus dem Deutschland des Nationalsozialismus emigrierte Philosoph, d. h., der als Jude vertrieben wurde und der 1945 in New York gestorben ist, betont in seiner ›Philosophie der symbolischen Formen, dass nur der Mensch in der Lage sei, »der Welt Bedeutung zu geben: das Symbol wird zum Inbegriff der Gestalt des Wirklichen. Der Mensch lebt in einem symbolischen Universum, das er selbst geschaffen hat«<sup>1</sup>.

Wir Menschen sind symbolerzeugende und symbolverstehende Wesen, wir verfügen über die Fähigkeit bewusstseinsbildender Symbolisierungen, denn »zwischen dem Merknetz und dem Wirknetz, die uns bei allen Tierarten begegnen, finden wir beim Menschen ein drittes Verbindungsglied, das wir als ›Symbolnetz‹ oder ›Symbolsystem‹ bezeichnen können.«<sup>2</sup>

Ergänzend führt Cassirer aus, dass der Mensch ›dieser seiner Erfindung nicht entkommt‹.

»Er lebt nicht mehr in einem bloß physikalischen, sondern in einem symbolischen Universum. Sprache, Mythos, Kunst und Religion sind Bestandteile dieses Universums. [...] Der Mensch kann der Wirklichkeit nicht mehr unmittelbar gegenüber treten; er kann sie nicht mehr als direktes Gegenüber betrachten. Die physikalische Realität scheint in dem Maße zurückzutreten, wie die Symboltätigkeit des Menschen an Raum gewinnt. Statt mit den Dingen, hat es der Mensch nun gleichsam ständig mit sich selbst zu tun.«<sup>3</sup>

Folglich ist unser Verhältnis zur Welt, zu anderen Menschen sowie zu uns selbst kein unmittelbares, sondern zwischen uns und der Wirklichkeit wirken vermittelnd Symbole. Wir bewegen uns in vielfältigen Netzen von Symbolen. Deren Aufbau vollzieht sich im Rahmen unserer gesetzmäßig verlaufenden Wahrnehmungen sowie über Zuordnung und Interpretation der wahrgenommenen Phänomene. Mit dem Symbolbegriff versucht Cassirer

---

1 Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996, S. 6.

2 S. 49.

3 S. 50.

»das Ganze jener Phänomene zu umfassen, in denen überhaupt eine wie auch immer geartete ›Sinnerfüllung‹ des Sinnlichen sich darstellt; – in denen ein Sinnliches, in der Art seines Daseins und So-Seins, sich zugleich als Besonderung und Verkörperung, als Manifestation und Inkarnation eines Sinnes darstellt«. <sup>4</sup>

Der Begriff des Symbols ist diesem Verständnis folgend als Einheit der Gegensätze von Sinn und Sinnlichem zu verstehen, sodass der Begriff des Symbols in sich Sinn und Sinnlichkeit vereint, d. h. das im Sinnlichen zugleich Sinn gegeben ist. Symbol ist demzufolge die Entsinnlichung des Sinnlichen, das als Zeichen und damit als Bedeutung von etwas fungiert. Symbol ist damit »Teil der menschlichen Bedeutungswelt« und Symbole sind »Designatoren«. <sup>5</sup>

Dafür verantwortlich sind, so Cassirer, die ›Energien des Geistes‹. <sup>6</sup> ›Geist‹ fasst Cassirer nicht als etwas Abgehobenes, etwas, das über uns schwebt, sondern Geist ist ihm »einzig fassbar als Geist in der Kultur«, d. h., »er versteht unter diesem Begriff das produktive und dabei immer auf Verobjektivierung in einem materiellen Medium ausgerichtete Prinzip des weltbildenden menschlichen Bewusstseins«. <sup>7</sup> ›Energien des Geistes‹ sind daher nicht etwas Passives, sondern aktiv in der Weise, als dass gleichzeitig die Einzelinhalte – der mit den Sinnesorganen aufgenommenen Informationen unserer Wahrnehmungen – durch Symbole, d. h. durch sinnliche Zeichen, wie beispielsweise Sprache, Bild, Schrift, Zahl, Musik u. a., zu Trägern einer geistigen Bedeutung gebildet werden.

Die Formung der Wahrnehmungereignisse bezeichnet Cassirer als »symbolische Prägnanz«. <sup>8</sup> Sie betrifft die epistemologische Dimension des Symbolisierens, in denen es darum geht, »Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrung lesen zu können«, <sup>9</sup> d. h. sie zu interpretieren und ihnen eine Bedeutung zu geben. Alles Sinnliche bzw. alles sinnlich Wahrgenommene ist demzufolge »als ›sinnliches‹ Erlebnis immer schon Träger eines Sinnes, und steht gewissermaßen im Dienste desselben«. <sup>10</sup>

Unter ›symbolischer Prägnanz‹ soll, so Cassirer, »also die Art verstanden werden, in der ein Wahrnehmungserlebnis, als ›sinnliches‹ Erlebnis, zugleich einen bestimmten nicht-anschaulichen ›Sinn‹ in sich fasst und ihn zur unmittel-

---

4 Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 109.

5 Vgl. Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen, a. a. O., S. 58.

6 Vgl. Cassirer, Ernst: Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften. In: Cassirer, Ernst: Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977, S. 175.

7 Recki, Birgit: Cassirer. Stuttgart: Reclam Taschenbuch 2013, S. 46.

8 Vgl. Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 222ff.

9 S. 222.

10 S. 234.

telbaren konkreten Darstellung bringt«. <sup>11</sup> Der nicht anschauliche Sinn eines sinnlichen Wahrnehmungserlebnisses wird einem bestimmten geistigen Formkreis zugeordnet, den symbolischen Formen.

›Symbolische Formen‹ sind für Cassirer »Urphänomene des Geistes« <sup>12</sup> unter denen »soll jede Energie des Geistes verstanden werden, durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkret sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeignet wird«. <sup>13</sup> Symbolische Formen verhalten sich synchron zueinander, sodass der ›Geist‹ auf verschiedene Weise tätig wird. Sie sind nicht aufeinander reduzierbar, jede erfüllt eine spezifische Funktion.

»Neben der reinen Erkenntnisfunktion gilt es, die Funktion des sprachlichen Denkens, die Funktion des mythisch-religiösen Denkens und die Funktion der künstlerischen Anschauung derart zu begreifen, dass daraus ersichtlich wird, wie in ihnen allen eine ganz bestimmte Gestaltung nicht sowohl der Welt, als vielmehr eine Gestaltung zur Welt, zu einem objektiven Sinnzusammenhang und einem objektiven Anschauungsganzen sich vollzieht.« <sup>14</sup>

Mittels der symbolischen Formen verknüpfen wir durch die ›Tätigkeit des Geistes‹ die sinnlichen Wahrnehmungserlebnisse zu einem bedeutsamen, sinnvollen Ganzen, d. h., wir treten den von außen empfangenen Eindrücken symbolformend gegenüber. Die Bedeutungszuweisung der sinnlichen Wahrnehmungserlebnisse wird maßgeblich beeinflusst durch den jeweils gegebenen Erkenntnisstand des Kulturkreises, in denen und unter den sich die symbolischen Formen entwickeln, d. h., in Abhängigkeit vom Erkenntnisstand erfolgt die Interpretation der sinnlichen Wahrnehmungserlebnisse.

Die symbolischen Formen entwickeln sich aber nicht, wie Cassirer betont, um einander friedlich zu ergänzen, »sondern jede wird zu dem, was sie ist, erst dadurch, dass sie gegen die anderen und im Kampf mit den anderen die ihr eigentümliche Kraft erweist«. <sup>15</sup> Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis zwischen den einzelnen symbolischen Formen, d. h. insbesondere der ›Mythos‹ als symbolische Form in der Beziehung zu den anderen. Der Mythos, so Cassirer, bildet den »gemeinsamen Mutterboden«, <sup>16</sup> von dem sich

11 S. 235.

12 Cassirer, Ernst: Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen. In: Cassirer, Ernst: Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977, S. 82.

13 Cassirer, Ernst: Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften. In: Cassirer, Ernst: Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, a. a. O., S. 175.

14 Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 11.

15 S. 13.

16 Cassirer, Ernst: Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen, a. a. O., S. 112.

alle symbolischen Formen lösen, sodass sie im ›Kampf‹ mit dem Mythos ›ihre eigentümliche Kraft‹ entfalten.

Dem Mythos spricht Cassirer auch die Fähigkeit zu, die Welt der bloßen Eindrücke zu strukturieren, sodass er in der Funktion als symbolische Form gleichbedeutend neben Sprache und wissenschaftlicher Erkenntnis steht. Entsprechend verweist Cassirer auf die Analogie zwischen Mythos und Sprache.

»Was Humboldt von der Sprache sagt, dass der Mensch sie zwischen sich und die innerlich und äußerlich auf ihn einwirkende Natur stelle, – dass er sich mit einer Welt von Lauten umgebe, um die Welt von Gegenständen in sich aufzunehmen und zu bearbeiten: das gilt genau ebenso von den Gebilden der mythischen [...] Phantasie.«<sup>17</sup>

Was aber den Mythos von den anderen symbolischen Formen unterscheidet ist der Modus, d. h. die Art und Weise, wie der Gegenstand erscheint. In der wissenschaftlichen Erkenntnissituation stehen Menschen Gegenständen ›forschend‹, ›fragend‹ und ›zweifelnd‹ gegenüber, hingegen kennt »das mythische Bewusstsein keine derartigen Entgegensetzungen. Es ›hat‹ den Gegenstand nur, indem es von ihm völlig überwältigt wird; es besitzt ihn nicht, indem es ihn fortschreitend für sich aufbaut, sondern es wird von ihm besessen«.<sup>18</sup>

Mythisches Bewusstsein ist eines, das durch abstinente reflexive Distanz bestimmt wird, d. h. es wird nicht unterschieden zwischen den bedeutungstragenden Zeichen und dem Bezeichneten. Der Unterschied zwischen mythischem und wissenschaftlichem Denken ist nicht, dass verschiedene Kategorien genutzt werden, »sondern ihre Modalität ist es, worin der Mythos und die empirisch-wissenschaftliche Erkenntnis sich unterscheiden«.<sup>19</sup> Es ist demzufolge die Art und Weise, wie Kategorien genutzt werden, die den Unterschied ausmachen.

Wissenschaftliche, rationale Erkenntnis reflektiert, dass sinnlich wahrnehmbare Zeichen, – wie z. B. die Laut- und Schriftsprache, aber auch Zahlen, Bilder usw., die Träger allgemeiner Bedeutung bestimmter sinnlicher Einzelinhalte sind, und deren Funktion die Vermittlung bestimmter Gedanken und Vorstellungen ist – nicht die Realität selbst sind, aus der sie abstrahierend gebildet werden. Entsprechend unterscheidet sich wissenschaftliches dadurch von anderen Formen des Denkens, weil es sich des bloß symbolischen Charakters ihrer wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit bewusst ist.

Die reflektierte bzw. reflektierende Differenzierung ist dem mythischen

---

17 Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil. Das mythische Denken. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 30f.

18 S. 94.

19 S. 78.

Denken gänzlich fremd, d. h. im Mythos als symbolische Form ist das Symbol die Sache selbst, die Grenzen zwischen sinnlichen Wahrnehmungserlebnissen und deren Symbolisierung in Form von Gedanken und Vorstellungen verwischen. Im mythischen Bewusstsein werden also die Symbole, die gebraucht werden, nicht als solche erkannt und geistig durchdrungen. Stattdessen dominiert im mythischen Denken der Glaube an die scheinbar objektive Kraft des Zeichens, des Bild-, Wort- und Schriftzaubers im Prozess der symbolischen Formgebung.

Mythos widersetzt sich demzufolge einer argumentativ hergeleiteten Rationalität, stattdessen steht eine glaubende und nicht eine erklärende, erkennende und verstehende Weltorientierung im Zentrum. Fundament des Mythos ist eine emotionale Tiefenstruktur der menschlichen Existenz, denn so Cassirer, »alles Denken wie alles sinnliche Anschauen und Wahrnehmen ruht auf einem ursprünglichen Gefühlsgrund. In ihm bleibt der mythische Raum, wieweit auch die Besonderung und Verfeinerung seiner Struktur fortschreiten mag, als Ganzes nach wie vor eingebettet und gleichsam versenkt.«<sup>20</sup>

Folglich sprosst für Cassirer der Mythos – als »gemeinsamer Mutterboden« aller symbolischen Formen – »aus tiefen menschlichen Gefühlen« hervor.<sup>21</sup> Mythos reduziert sich aber keineswegs auf bloße Gefühle, »weil er *Ausdruck* des Gefühls ist. Der Ausdruck eines Fühlens ist nicht das Fühlen selbst – es ist Gefühl in Bild gewandelt.«<sup>22</sup> Im Mythos wird demzufolge dem affektiv gefühlten Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit, dem affektiv/emotionalem Erleben eine expressive Form gegeben, die Cassirer als »elementare Ausdrucksbewegung« bezeichnet, und die insofern eine Grenzscheide der geistigen Entwicklung bildet, »als sie noch völlig in der Unmittelbarkeit des Lebens steht und doch andererseits über diese bereits hinausgeht.«<sup>23</sup> Mythos in diesem Sinne ist für Cassirer »die Urschicht des Bewusstseins und der tragende Grund für alle seine Leistungen.«<sup>24</sup>

Angesichts dessen, dass die symbolischen Formen, ehe sie bestimmte logische Gestalt erhalten, ein mythisches Vorstadium durchlaufen haben müssen, ist das mythische Bewusstsein stets gegenwärtig und nicht überwunden. Dominiert es,

»kann die Welt in jedem Augenblick ein anderes Gesicht gewinnen, weil der Affekt es ist, der dieses Gesicht bestimmt. In Liebe und Hass, Hoffnung und Furcht, in Freude und Schreck verwandeln sich die Züge der Wirklichkeit. Jede dieser

20 S. 118.

21 Vgl. Cassirer, Ernst: *Vom Mythos des Staates*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2002, S. 60.

22 Ebd.

23 Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*. Erster Teil, a. a. O., S. 127.

24 Cassirer, Ernst: *Axel Hägerström. Eine Studie zur schwedischen Philosophie der Gegenwart. Thorilds Stellung in der Geistesgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2005, S. 85.

Erregungen kann eine neue mythische Gestalt, einen ›Augenblicksgott‹ aus sich hervorgehen lassen.«<sup>25</sup>

Mythos und mythisches Bewusstsein ist demzufolge nie gänzlich zu überwinden. Insofern geht Cassirer von einer fortdauernden Latenz des Mythos aus, da er als Strukturmoment des Geistigen stets gegenwärtig ist.

»Nichts von den mythischen Gebilden braucht sich in die Wirklichkeit der Erfahrung und in den Kreis ihrer Gegenstände herüberzuretten – und dennoch kann sich zeigen, dass jene Potenz des Geistes, deren erste konkrete Äußerung der Mythos war, sich in einer bestimmten Hinsicht behauptet.«<sup>26</sup>

Gleichwohl scheint ihm 1929 im Band III seiner ›Philosophie der symbolischen Formen‹

»der Anbruch des Tages, der Anbruch des wachen theoretischen Bewusstseins und der theoretischen Wahrnehmung keinen Rückweg mehr in die Welt der mythischen Schattenbilder zu verstatten. Denn was könnte dieser Rückweg anderes sein – als das Herabgleiten in eine primitive und überwundene Stufe des Geistes?«<sup>27</sup>

Dass er durch den Verlauf der deutschen Geschichte eines Besseren belehrt wurde, spiegelt sich in seinem 1942 im Göteborger Exil veröffentlichten Werk ›Zur Logik der Kulturwissenschaften‹ wider. Dort betont er, um sich gegen die Macht des Mythos zu behaupten,

»müssen Philosophie und Wissenschaft nicht nur im Einzelnen die mythischen Erklärungen durch andere ersetzen, sondern sie müssen die mythische Auffassung des Seins und Geschehens als Ganzes bestreiten und verwerfen. Sie müssen den Mythos nicht nur in seinen Gebilden und Gestalten, sondern in seiner Wurzel angreifen. [...] Sie müssen die Quellen zu verstopfen suchen, aus der der Mythos sich ständig nährt.«<sup>28</sup>

Noch deutlicher wird Cassirer in seinen posthum 1946 veröffentlichten Ausführungen ›Vom Mythos des Staates‹, in dem er gezielt und systematisch herausarbeitet, wie ab 1933 in Deutschland der Mythos zu einer bewussten und mit Methode ausgeübten Technik um- und ausgebildet wurde. Im Zentrum steht der ›politische Mythos‹, d. h. während ursprünglich Mythen das Resultat

---

25 Cassirer, Ernst: Zur Logik der Kulturwissenschaften. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2011, S. 43.

26 Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil, a. a. O., S. 92f.

27 S. 91.

28 Cassirer, Ernst: Zur Logik der Kulturwissenschaften, a. a. O., S. 43.



tat unbewusster Tätigkeit sind, wird der ›politische Mythos‹ rational, bewusst herbeigeführt, indem die irrationale Struktur des Mythos programmatisch genutzt wird.

Mythisches Denken ist ein bildhaftes Denken. Im allgemeinsten Sinne stellt der Mythos eine z. B. durch heftige Affekte oder kognitive Orientierungslosigkeiten hervorgerufene verzerrte, entstellte bewusstseinsförmige symbolische Form dar, die durch Indifferenzen gekennzeichnet ist. Beispielsweise als Indifferenz von Bild und Sache, von Zeichen und Bezeichnetes. Ferner verharnt mythisches Denken vor der Differenz von Schein und Wirklichkeit, indem Traumwelten und Realität nicht streng auseinandergehalten werden, und die Unterscheidung von subjektiven Vorgestellten und wirklich Wahrgenommenem nicht relevant ist.

Typisch für den Mythos als symbolische Form ist die Distanzlosigkeit, die wie Cassirer verdeutlicht, durch wissenschaftliche Erkenntnis überwunden werden kann, d. h., wissenschaftliche Erkenntnis geht aus dem Mythos hervor. Sie konstituiert sich durch eine kritische Umformung und Überwindung des Mythos. Aber trotz der rationalen Überlagerung des Mythos bleibt er latent existent, sodass es prinzipiell möglich ist, ihn unter den Bedingungen der Abstinenz von Rationalität zu reaktivieren.

Entsprechend sind Situationen rationaler Orientierungslosigkeiten, wie beispielsweise die Konfrontation mit Unberechenbaren, Unbekannten und Unbeherrschbaren, der Nährboden für Mythen, sie kompensieren die nicht zu realisierenden rationalen Lösungsversuche. Hier setzt die Technik politischer Mythen an. Zu bedenken ist, dass die Technik politischer Mythen ebenso wie der ursprüngliche Mythos eine irrationale Struktur aufweist, aber lediglich im Hinblick auf den Inhalt, nicht hinsichtlich der politischen Funktion in einem Zweck-Mittel-Verhältnis.

Die Wirkungen der Technik des politischen Mythos korrelieren also auf engste mit schwierigen politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen, d. h. mit Zeiten großer Destabilitäten und Unsicherheiten.

»In Zeiten der Inflation und der Arbeitslosigkeit war das ganze soziale und ökonomische System Deutschlands von vollständigem Zusammenbruch bedroht. Die normalen Hilfsquellen schienen erschöpft. Dies war der natürliche Boden, in welchem die politischen Mythen wachsen konnten und in welchem sie reiche Nahrung fanden.«<sup>29</sup>

Denn, wie Cassirer zu verstehen gibt,

»in verzweifelten Lagen will der Mensch immer Zuflucht zu verzweifelten Mitteln nehmen – und die politischen Mythen unserer Tage sind solche verzweifelten

29 Cassirer, Ernst: Vom Mythos des Staates, a. a. O., S. 361.